

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungsbreislifte Nr. 6884)
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unter-
haltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-
blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.,
bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate
werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., totale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der
Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2413

Ahrensburg, Dienstag, den 18. Dezember 1894

17. Jahrgang.

Hierzu: Landwirthschaftliches Zentralblatt.

Reichstag und Staatsanwalt.

Wie bereits kurz berichtet, hat die Ge-
schäftsordnungscommission des Reichstages
den Antrag des Berliner Staatsanwaltes
auf Strafverfolgung gegen den Abg. Vieb-
knecht mit 9 gegen 4 Stimmen abgelehnt.
Ueber die interessantesten Verhandlungen der
Commission wird berichtet:

Der Referent Abg. Amtsgerichtsrath
Pieschel (nat.-lib.) betonte im Eingang seines
Berichts, daß der Vorfall im Reichstag all-
gemein bebauert werde und führte dann aus:

Zur Sache selbst kann in Frage kommen,
erstens, ob eine Strafthat vorliegt, zweitens,
ob Ausschließungsgründe für die Verfolgung
in Betracht kommen. An sich könnte mög-
licherweise eine Beleidigung nicht gefunden
werden in der Unterlassung einer Hochachtung
bei einer Handlung. Jedenfalls kommt
Art. 30 in Frage. Aus der Entstehungs-
geschichte des Verfassungsvorwurfs läßt sich
nicht herleiten, ob derselbe nur an mündliche
Aussagen gebunden ist. Aber für Juristen
kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Mei-
nungsäußerungen auch durch entsprechende Hand-
lungen sich vollziehen. Auch für Nichtjuristen kann
ein begründeter Zweifel kaum vorhanden sein.
Ebenso unterliegt es keinem Zweifel, daß
die betreffenden Abgeordneten, da es sich um
Handlungen infolge der Aufforderung des
Präsidenten handelte, in ihrer Eigenschaft
als Mitglieder des Reichstags, also in ihrem
Beruf, gehandelt haben. Als Referent will
ich der Vollständigkeit halber auch entgegen-
stehende Ansichten nicht unerwähnt lassen.
Die Auffassung, daß Artikel 30 nicht An-
wendung finden könne, wenn eine strafbare

Aussage vorliege, ist seiner Zeit im Abge-
ordnetenhaus mit Heiterkeit aufgenommen
und fast einstimmig abgelehnt. Nun hat
man noch gesagt, es könnten nach der Aus-
legung, nach welcher unter Aussagen auch
Handlungen zu verstehen sind, selbst Ohrfeigen
oder Revolvererschüsse straflos bleiben. Der-
gleichen ist aber hier nicht in Frage gekommen.
Man könnte hier eine Grenze ziehen und
sagen: straflos ist nur diejenige Handlung,
welche der angemessene Ausdruck der Meinung
ist und nicht darüber hinausgeht. Auch kann
die Grenze gefunden werden nach Analogie
des § 193 des Strafgesetzbuches, wo die an
sich strafbare That zur Wahrung berechtigter
Interessen ausübt wird. Ich erwähne
alles dies nur. Ich stehe nicht auf dem
Standpunkt irgend einer gekünstelten Inter-
pretation und lasse mich im vorliegenden
Falle in keine Distinktionen ein. Ich halte
nicht an das Prinzip, daß die Handlungs-
weise des in Frage stehenden Abgeordneten
unter die absolute Freiheit der Meinungs-
äußerung in Ausübung des Berufs fällt.
Es liegt ein Fall vor, den der Reichstag
selbst zu erledigen hat mittelst seiner eigenen
Strafjustiz. Dem Staatsanwalt gegenüber
muß betont werden: bis hierher und nicht
weiter über die Schwelle des Hauses. Als
helfender Grund kommt noch hinzu, daß es
mir fast nicht zweifelhaft erscheint: schon das
erste Gericht, noch wahrscheinlicher aber das
Reichsgericht, würde zu einer Freisprechung
kommen gegenüber einer Anklage in diesem Fall.

Der Referent beantragte schließlich Ab-
lehnung des Antrages des Staatsanwaltes
und eine Resolution in dem Sinne der Ver-
stärkung der Disziplinargewalt des Präsidenten.
Der Correferent Obergerichtsrath Noeren
(Zentr.) stimmt dem Antrage auf Ablehnung
zu, ist aber gegen die Resolution, da letztere
ausgelegt werden könne, als ob die Commission

das Vorgehen des Staatsanwaltes für ge-
rechtfertigt erachte. Alle Strafrechtslehren
stimmen darin überein und halten es für
selbstverständlich, daß unter Aussagen nicht
blos mündliche, sondern auch pantomimische
zu verstehen seien. In Anbetracht des An-
sehens des Reichstages und zur Wahrung
der konstitutionellen Freiheit müsse hervorge-
hoben werden, daß Artikel 30 der Verfassung
Platz greife und der erste Versuch der Staats-
anwaltschaft, den Reichstag in seiner parla-
mentarischen Thätigkeit zu überwachern, müsse
energisch zurückgewiesen werden.

Die konservativen Mitglieder der Commis-
sion vertraten die Auffassung, daß der Reichstag
nur aus Artikel 31 der Verfassung die
Strafverfolgung während der Sitzungsperiode
aufzuhalten habe, draugen aber damit nicht
durch. Die Mehrheit stimmte den Gründen
der Abg. Pieschel und Noeren zu, die Ver-
folgung prinzipiell abzulehnen.

Am Sonnabend kam der Antrag des
Staatsanwaltes im Reichstage selbst zur Ver-
handlung. Es gab eine sehr lebhaft debattirte,
an der sich außer den beiden Referenten der
Commission der Reichskanzler, Abg. Mirbach
(konf.), Singer (Soz.), Minister v. Köller,
Gamp (Reichsp.), Benningfen (nat.-lib.),
Nichter (Volksp.), Justizminister Schönstedt,
Nicker, Liebermann und Bebel betheiligten.
Nur die beiden konservativen Redner be-
fürworteten den Antrag, alle anderen Ab-
geordneten sprachen mehr oder minder scharf
dagegen. Nebels sehr scharf zugespitzte Rede
wurde wiederholt vom Präsidenten unter-
brochen. Der Antrag der Geschäftsordnungs-
commission die Genehmigung zur straf-
rechtlichen Verfolgung des Abg. Viebknecht
zu versagen, wurde mit 168 gegen 58
Stimmen angenommen. Die Resolution betr.
Verstärkung der Disziplinargewalt des

Präsidenten wurde gegen die Stimmen der
Freisinnigen und Sozialdemokraten ange-
nommen.

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten
aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum
in unserem Blatte und ersuchen die geehrten Vereins-
vorstände uns solche einzusenden.)

Kreis Stormarn, 15. Dezember. Die
Bestimmungen des Kommunalabgabengesetzes wer-
den noch nicht überall in der richtigen Weise
aufgefaßt und zuweilen, ja sogar recht oft, be-
gegnet man selbst in den Kreisen, die an der
Ausführung des Gesetzes mitzuwirken haben, er-
heblichen Irrthümern in der Auffassung. Die
Grundlage der neuen Ordnung der Dinge ist be-
kanntlich, daß mit dem 1. April 1895 der Staat
auf die Hebung der Grund-, Gebäude- und Ge-
werbesteuer als Staatssteuern verzichtet und diese
Steuerarten, die sogenannten Realsteuern, den Ge-
meinden zur Hebung für ihre Zwecke überweist.
Diese Aenderung wird nun vielfach so aufgefaßt,
daß die ganzen Summen dieser drei Realsteuern,
die nach wie vor in der bisherigen Weise veran-
lagt werden, zunächst für Rechnung der Gemein-
den erhoben werden können und daß, wenn diese
Beträge zur Deckung der Gemeindebedürfnisse nicht
reichen, der Rest durch prozentweise Zuschläge zu
der Einkommensteuer und den Realsteuern auf-
zubringen ist. Diese Auffassung ist eine durch-
aus irrige. Eine Erhebung der Realsteuern vor-
weg findet nicht statt, die Gemeinden haben sich
von vornherein darüber schlüssig zu machen, nach
welchen Prozentsätzen sie alle vier Steuerarten
zur Deckung des Gemeindebedarfs heranziehen
wollen. Es ist den Gemeinden allerdings nach
§ 54 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 gestattet,
so lange die Realsteuern 100 Prozent nicht über-
steigen, also so lange nicht mehr als das eigent-
liche Veranlagungsoll erhoben wird, die Ein-
kommensteuer ganz von Zuschlägen freizulassen
oder sie zu einem niedrigeren Prozentsatz heran-
zuziehen, wie die Realsteuern. Der Rest nach
aber sind, wie derselbe § bestimmt, die Real-
steuern mindestens mit dem gleichen und höchstens
mit einem um die Hälfte höheren Prozentsatz zu
den Einkommensteuern heranzuziehen, wie die Ein-
kommensteuer. Nur in vereinzelten, ganz be-

Sühne.

Novelle von Konrad Tilmann.
Nachdruck verboten.

11]

(Fortsetzung.)

Was konnte er wollen in dieser sinnlosen
Haft, mit der er hier geprengt sein mußte,
als mich zur Verantwortung zu ziehen? Wo-
her wußte er aber um meinen Verrath?
Hatte der Inspektor Schwarz uns wirklich
auspionirt und ihm alles hinterbracht? Noch
in dieser Minute würde ich Gewißheit haben.
Da polterte Häselers schwerer Schritt schon
meine enge Holzstiege empor. Ohne angu-
klopfen, riß er meine Thür auf, trat über
die Schwelle, warf die Thür hinter sich zu
und verriegelte sie. Das alles, ohne nur ein
einziges Wort zu sprechen.

Was bedeutete das? Wir standen ein-
ander gegenüber, stumm, die Augen in ein-
ander bohrend, ohne zu zittern, ohne durch
eine Regung zu bekunden, was in dieser
Minute in uns vorging. Er war furchtbar
anzusehen, seine Augen blutunterlaufen, die
feuchten Haare in wirren Strähnen um seine
Schläfen liegend, die Züge seines Gesichtes
verzerrt. Schaum stand ihm vorm Munde.

Es mußte diesen hünenhaften, riesen-
starken Mann gepackt haben, wie ein Wirbel-
sturm mußte es ihn aus seiner sorglosen
Ruhe aufgeschreckt haben, wie ein Donner-
schlag bei klarer Luft. Er war ein anderer
Mann, als der, den ich gekannt hatte; der
da vor mir stand, war mein Todfeind. Ich

fühlte es, wußte es, ehe noch ein Wort
zwischen uns gefallen war. Und ich stand,
die Arme über der Brust verschränkt, die
Lippen fest aufeinander gepreßt, und zwang
den ringenden Athem nieder und hielt die
Blicke dieses Mannes, den ich in seinem
Heiligsten gekränkt und verwundet, den ich
zu Tode getroffen hatte, aus, ohne mit der
Wimper zu zucken. Ich wußte es, ich mußte
so den Schlag erwarten, mit dem er ver-
gelten wollte, was ich ihm angethan.

Seine Brust keuchte, er rang nach Worten.
„Sie wissen, weshalb ich komme!“ stieß er
endlich mühsam hervor. Halb wie ein Zischen
klang es, halb wie ein Aechzen. Seine
Augen maßen mich feindselig und ver-
ächtlich zugleich. Ich hatte die Empfindung,
daß er am liebsten auf mich losgestürzt wäre,
mich mit seinen gewaltigen Fäusten zu Boden
geschmettert hätte, und daß er sich nur schämte,
an mir die Ueberlegenheit seiner Körperkräfte
zu erproben. Vielleicht hielt er mich nicht
einmal dessen für würdig, daß er sich an
mir vergriff.

„Ich glaube es zu errathen,“ entgegnete
ich mit erzwungener Ruhe. „Sie werden
erfahren haben — gleichviel durch wen und
wie — daß ich Ihre Frau liebe.“

Er ließ mich den Satz nicht beenden, er
stieß eine rauhe Laute aus. „Daß Sie ein
Schurke sind,“ schrie er, seine beiden Fäuste
ballend, „das hab ich erfahren, nichts sonst.
Und deshalb, — machen wirs kurz, Herr,
ich bin kein Freund von vielen Worten, hab

mich mein Lebtage nicht 'rauf verstanden.
Aug' in Auge wollen wirs zu Ende bringen.
Da! nehmen Sie! Zeugen braucht's nicht,
den! ich, und die übrigen Jaren, die bei
solch einem Handel sonst üblich sind, nun
schon gar nicht. Hier, gleich auf der Stelle
machen wirs aus. Einer von uns ist zu viel
auf der Welt, einer wird hier nur wieder
herauskommen. — Nehmen Sie, sag ich!“

Er donnerte die letzten Worte förmlich
hervor, während er mir ein schwarzes Kästchen,
das er bis dahin in der Hand gehalten, ge-
öffnet hinüberreichte. Es enthielt zwei
Taschenrevolver, die allem Anschein geladen
waren. Ich aber griff nicht danach, ich
schüttelte ablehnend den Kopf.

„Was soll das heißen?“ schrie Leopold
Häsel. „Auch noch feige? Wissen Sie
auch, Herr, daß ich sie dann niederschleßen
werde wie einen tollgewordenen Hund?“

„Das dürfen Sie,“ sagte ich ruhig. „Ich
selbst aber werde die Waffe nicht gegen Sie
erheben, am allerwenigsten aber hier und so.
Wenn ich Sie niederschleße, was bei der ge-
ringern Distanz wahrlich kein Kunststück wäre,
würde ich in meinen Augen, vor meinem Be-
wissen einen Mord begehen. Wenn ich Sie
aber absichtlich schleße, wär es eine klägliche
Farce, die ich ausführte. Ueberbies: wie
käm ich dazu, Ihnen mit der Waffe in der
Hand gegenüberzutreten? Ich bin in Ihr
Haus eingedrungen und habe meine Hand
nach Ihrem Weibe ausgestreckt. Ich liebe
sie, ich fordere sie für mich nach dem Rechte

meiner Liebe. Zwischen uns beiden, Herr
Leopold Häsel, kann nicht der Zufall eines
Zweikampfes entscheiden, sondern einzig und
allein der Wille derer, um die wir streiten,
um die wir zu Feinden geworden sind. Ent-
scheidet sie sich, zu bleiben, so gebe ich Ihnen
mein Ehrenwort, daß Ihr Hausfrieden vor
mir gesichert ist, bis in alle Ewigkeit. Ent-
scheidet sie sich aber für mich, so werden Sie
schwerlich sie halten wollen, denn es gäbe
dann ja doch kein Glück mehr für Sie an
ihrer Seite. Dort also liegt die Entscheidung,
auf die es für uns ankommt, nicht bei dem
Revolver da. — Ich wenigstens weigere
mich, sie hier zu suchen.“

Meine Ruhe, über die ich mich selber
in dieser Stunde wunderte und die mir wie
ein Gnadengeschenk des Himmels gekom-
men war, verfehlte ihre Wirkung auf den bis zur
Naserei erhitzten Mann nicht. Aber er stieß
wiederum nur eine höhnische Laute aus.

„Glauben Sie denn wirklich, Herr!“
schrie er, „ich würde die Meke noch eine
Stunde länger in meinem Hause geduldet
haben, nachdem ich erfahren hatte, was sie
gethan, und nachdem Sie die Stirn gehabt,
es mir auf mein Befragen hin auch noch zu
bekennen? Daß ich ein anderer wäre, als
ich bin! Mit der Reitpeitsche hab' ich die
Dirne aus meinem Hause gejagt, — mit
der Reitpeitsche, wie es Dirnen nicht anders
verdienen. Und über meine Schwelle kommt
sie mir nicht mehr, die Straßendirne, —
von der Straße hab ich sie mir aufgelesen,

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

22

sonders liegenden Fällen werden Gemeinden sich auf die Erhebung der Realsteuern beschränken und die Einkommensteuer ganz freilassen können, es ist hierzu ein besonderer Gemeindebeschluss erforderlich. Wo die Einkommensteuer mit zur Deckung des Bedarfs herangezogen wird, muß das Verhältnis, in welchem sie zu den Realsteuern belastet werden soll, durch Gemeindebeschluss festgestellt werden. Der Prozentfuß, welcher zur Aufbringung des Gemeindebedarfs erforderlich ist, wird alljährlich durch Beschluß der Gemeindevertretung bzw. Gemeindeversammlung festgesetzt. Ein kleines Beispiel möge die zukünftige Gestaltung der Sache erläutern. Nehmen wir an, eine Gemeinde habe beschloßen, Realsteuern und Personalsteuern mit den gleichen Prozentsätzen zu belasten und legt diese für 1895/96 auf 60 Prozent fest. Ein Steuerpflichtiger dieser Gemeinde ist zu 21 M. Einkommensteuer, 50 M. Grundsteuer und 10 M. Gebäudesteuer veranlagt. Derselbe hätte demnach für 1895/96 zu zahlen: a. an den Staat: 21 M. Einkommensteuer, b. an die Gemeinde: 60 Prozent der Einkommensteuer von 21 M. = 12 M. 60 Pfg., und von den Realsteuern nicht die volle veranlagte Summe, sondern: 60 Prozent der Grundsteuer von 50 M. = 30 M. und 60 Prozent der Gebäudesteuer von 10 M. = 6 M. Bei hoch belasteten Gemeinden steigen sich allerdings die Prozentsätze, so daß z. B. bei 150 Prozent statt 50 M. Grundsteuer deren 75 M. erhoben werden zc. Immer aber bleibt in Zukunft die Hebung der Realsteuern durch den Staat nach ihren Veranlagungssätzen ausgeschlossen, sie werden lediglich von den Gemeinden nach Prozenten erhoben.

— Die Zusammenlegung der beiden benachbarten Ortsteile Sande und Lohbrügge zu einer Gemeinde ist nunmehr vom Kreis- Ausschuss des Kreises Stormarn genehmigt worden. Es steht nun noch die Genehmigung vom Bezirks-Ausschusse und vom Minister des Innern aus, die aber unzweifelhaft erfolgen wird.

Althrensburg. 17. Dezember. Im Standesamtsbezirk Althrensburg gelangten im Monat November 7 Sterbefälle zur Anmeldung. Nach dem Lebensalter und den Todesursachen verteilen sich die Fälle wie folgt: Bis 1 Jahr alt 2, (Krämpfe 1, Lebensschwäche 1); 40—50 Jahre 1, (Schwindfucht); 50—70 Jahre 1, (Herzschlag); über 70 Jahre 2, (Herzschlag 1, Altersschwäche 1).

Um 500 Tannenbäumen bzw. deren Werth wurde ein Besitzer aus dem Nachbargebiete geprellt. Derselbe hatte das genannte Quantum Bäume einem Händler in Hamburg verkauft und hinfahren lassen. Als er nun das Geld dafür einlasten wollte, war der Käufer nirgends aufzufinden, doch fand er schließlich die Bäume auf einem Plage zum Verkauf ausgestellt. Da der Verkäufer der Bäume durch eine vorgelegte quittirte Rechnung den rechtmäßigen Erwerb nachzuweisen vermochte, so war ihm nichts anzuhängen. Der eigentliche Abnehmer hat ein gutes Geschäft gemacht, da er die umsonst erhaltenen Bäume für 45 M. per Hundert verkauft hatte. Wenn man ihn nur erst hat, dürfte er für seinen Schwindel zur Verantwortung gezogen werden.

Das Wetter, das uns der gestrige Sonntag brachte, war wenig einladend, morgens Nebel, der die Lampen bis in den Vormittag hinein in Betrieb erhielt, später Regen und am Abend Schnee, ein richtiges ungemütliches Schladerwetter. Ueber Nacht schlug die Witterung jedoch um und der heutige Morgen brachte heileres, flores Frohwitter.

Die Frist zur Abgabe von Steuererklärungen für das Jahr 1895/96 ist vom Finanzminister auf die Zeit vom 4. bis einschließlich den 21. Januar 1895 festgesetzt. Verpflichtet

zur Abgabe von Erklärungen sind alle Personen, die ein steuerpflichtiges Einkommen von über 3000 M. jährlich haben und auch diejenigen, welche, obgleich sie ein geringeres Einkommen haben, zur Abgabe einer Erklärung aufgefordert werden. Verechthigt zur Abgabe einer Steuererklärung ist jeder Steuerpflichtige, Formulare dazu können auf Verlangen von dem Gemeindevorsteher bezogen werden, Steuerpflichtige, welche sich für überbürdet halten, schaffen am sichersten Klarheit in ihren Einkommensverhältnissen durch freiwillige Abgabe einer Steuererklärung, die selbstverständlich nach Pflicht und Gewissen richtig abgegeben werden muß.

Südliches Stormarn. Die königliche Staatsanwaltschaft in Altona hat jetzt einen Steckbrief nebst Haftbefehl erlassen gegen 1) den 20 Jahre alten Arbeiter Herm. Wilh. Heintz, Behrend aus Rehna und 2) gegen den 20 Jahre alten Arbeiter und Glasmacher Joh. Aug. Ros aus Ludwig, Kreis Rothenburg in Niederschlesien. Beide erscheinen verdächtig, zu dem dreifachen Raubmord in Voberg in Beziehung zu stehen.

Wegen Mordverdacht verhaftet wurden in der Nacht zum Sonnabend die Arbeiter Herm. Wilh. Heintz und Joh. Aug. Ros aus Rehna und Joh. Aug. Groß aus Nieder-Schlesien. Die Verhafteten sollen verdächtig sein, zu der Raubmord- und Brandstiftungs-Affäre zu Voberg in Beziehungen zu stehen.

Udesloe. 15. Dezember. Auf seinem Zimmer erschoss sich mittelst eines Jagdgewehrs der 23jährige Sohn des Besitzers von „Seligs Hotel“, welchem die Verwaltung des Hotels übertragen war. Der traurige Fall erregt um so mehr Theilnahme, als der Bedauernswerte eine Frau mit 2 kleinen Kindern hinterläßt. Ueber die Motive dieser verzweifelten That ist bis jetzt nichts Näheres bekannt.

Riel. 14. Dezember. Am 31. Januar nächsten Jahres wird der schleswig-holsteinische landwirtschaftliche Generalverein den 100. Geburtstag seines Gründers begehen können. Wilhelm Hirschfeld-Groß-Nordsee war der Mann, der auf Anregung des verstorbenen Grafen Reventlow-Farve die genannte Gründung in die Hand nahm und unter Mitwirkung des späteren Deconomieraths Sach im Jahre 1846 erfolgreich durchführte. Hirschfeld hat als schleswig-holsteinischer Patriot auf landwirtschaftlichem und auf politischem Gebiet so hohe Verdienste um seine Heimath, daß wohl zu erwarten steht, es werde nur dieses Hinweises bedürfen, um weite Kreise zu einer dankbaren Erinnerung anzutragen.

Kleine Mittheilungen.

Um den Bürgermeisterposten in Nortorf haben sich 59 Personen beworben; in einer öffentlichen Bürgerversammlung wurden zur engeren Wahl empfohlen: Gutsinspektor Ehrich-Farve, Privatier Freitag-Riel, Hardevoigt Klinder-Vorburg und Hardevoigt Reiff-Vredobro.

Ueberfallen wurde ein junges Mädchen auf dem Heimwege von Flensburg auf der Chaussee zwischen Krusau und Rißfelund von zwei Strolchen. Es gelang jedoch dem Mädchen, sich loszureißen und in der Dunkelheit zu entkommen. Auf ihrer Flucht gerieth das Mädchen vom rechten Wege ab und gelangte schließlich zu einem Torfmoor, wofelbst es bis zum Morgen verblieb.

Der Hofbesitzer Hansen zu Vedershof verkaufte in diesen Tagen seinen Hof an einen Herrn aus Braunschwieg für die Summe von 250 000 Mark. Herr Hansen kaufte denselben vor 7 Jahren für 95,000 M.

In Engerheide brannte am 11. ds. Mts. die Michaelen'sche Landhelle ab. Zur Wächthölle war auch die Brandwehr aus Enge erschienen,

konnte aber nicht in Thätigkeit treten, da sie die Schläuche zu Hause gelassen hatte.

Die Zehde Ruben in Süderdithmarschen, auf deren Ausbeute man so große Hoffnungen setzte, ist als ausgebeutet zu betrachten und liegt jetzt verödet da. Weber die kostspieligen Bohrer-Veruche, noch die Anlage des die Gemartung Ruben durchschneidenden Nordostkanals hat Spuren von Koffen ergeben.

Auf dem Gewese des Hufners Matthiesen in Kopperby bei Rappeln brach in der Nacht zum 14. Feuer aus, das sich auch dem Gewese des Hufners Andresen mittheilte und im ganzen 7 Gebäude in Asche legte. Leider kam auch ein Theil des Viehes in den Flammen um.

Durch die Personenstandsaufnahme in Hinfenfelde wurde ermittelt, daß zur Zeit die Zahl der Einwohner in dieser Gemeinde 2473 gegen 2019 im Vorjahre beträgt.

Während eine 65jährige Frau Morgens 6 Uhr in der Rektorschule in Rönning den Dien heizte, kamen zwei unbekannte Kerle in die Schule, löschten das Licht, ergriffen die Frau und würgten und mißhandelten sie. Dann eilten sie unter Zurücklassung eines Hutes und eines Taschentuchs davon, die an den Händen und im Gesicht blutende Frau suchte Schutz im Hause eines Vaders.

Die Innungs-Bauhütte in Zehoe hatte bei den städtischen Kommissionen beantragt, diese möchten bei städtischen Submisionen nur Meister der Innung berücksichtigen. Die Kollegien beschloßen, diesem Wunsche zu entsprechen.

Hamburg.

Ueber die Thatfache, daß die Miethen heruntergehen, erzählte Dr. Gieschen in der letzten Versammlung des Grundeigentümervereins folgende ergötzliche Geschichte: Ein Grundeigentümer X., der schon lange eine erste Etage leer stehen hatte, brachte in Erfahrung, daß ein in der Nähe wohnender Miether ausziehen will, weil ihm seine Etage zu theuer ist. X. begab sich zu dem Miether und offerirte ihm seine leer stehende Etage um 100 Mark billiger, als sie bislang vermietet war und sah sich der Miether denn auch diese Etage an. Y aber, der Vermieter des erwähnten Miethers, hatte von der Sache Wind bekommen. Er begab sich zu seinem Miether und als dieser ihm erklärte, die Etage des X gefalle ihm nicht sonderlich, er möchte sie aber doch des billigen Preises halber miethen, erklärte Y seinem Miether, er wolle ihm die bislang inne gehabte Etage 100 M. billiger vermieten, wenn er wohnen bleibe, worauf der Miether mit Freuden einging. Y aber ging zu dem im Parterre des X wohnenden Krämer, kaufte eine Kleinigkeit und erzählte dabei, daß X seine leere Etage 100 M. billiger angeboten habe. Der Krämer erzählte dies sämmtlichen im Hause befindlichen Dienstmädchen, diese erzählten die Mähr ihren Herrschaften und die Folge war, daß sämmtliche Bewohner des Hauses erklärten, ausziehen zu wollen, wenn X ihnen nicht auch je 100 M. von der Miete ablasse. X mußte seine sämmtlichen Miethen abzulassen, seine Etage steht noch immer leer und er ist in die Grube gefallen, die er einem anderen gegraben hatte.

In der vielumstrittenen Frage der Erwerbung des Bürgerrechts, womit das Recht zur Theilnahme an den städtischen Wahlen verbunden ist, hat die Bürgerschaft nach langen Verhandlungen nach dem Antrage Halben folgenden Beschluß gefaßt: Zum Erwerbe des Hamburger Bürgerrechts ist jeder Volljährige berechtigt, welcher die Hamburger Staatsangehörigkeit erworben hat, sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet, nicht auf Grund der Bestimmungen des

§ 6 unter 2 bis 4 des Bürgerrechts verlustig geworden ist und nicht unter polizeilicher Aufsicht steht, wenn derselbe entweder fünf Jahre lang ein jährliches Einkommen von mindestens 1200 M. hieselbst versteuert hat oder zu einer heiligen amtlichen Thätigkeit berufen wird, für welche die Erwerbung des Bürgerrechts vorgeschrieben ist. § 3 erhielt folgende Fassung: Zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet ist jeder nach § 2 dann berechtigte Staatsangehörige, welcher in drei auf einander folgenden Jahren ein steuerpflichtiges Einkommen von mindestens 2000 M. jährlich gehabt und das 60ste Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Deutsches Reich.

Die Generaldebatte des Reichstags über den Etat ist am Donnerstag beendet worden, worauf in üblicher Weise die wichtigsten Etatsbeile der Budgetkommission zur Spezialberatung überwiesen wurden. Am letzten Tage der Etatsdebatte sprach zunächst der Generalredner der Nationalliberalen Abg. Dr. Böttcher. Er trat Namens seiner Partei warm für die Kolonialpolitik und die Entwicklung der sozialpolitischen Gesetzgebung ein. Weiter bezeichnete er die Durchführung der Finanzreform und der hiermit zusammenhängenden steuerpolitischen Aufgaben als namentlich im Interesse der kleineren Bundesstaaten wünschenswert. Im Ferneren erklärte sich Dr. Böttcher gegen eine stärkere Belastung des Mittel- und Handwerkerstandes und beschäftigte sich im letzten Theile seiner Rede mit der „Umsurz-Vorlage“, deren kräftige Unterstützung durch die Nationalliberalen Herr Böttcher unter sehr scharfen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie verpfi. Der folgende Redner war Abg. Bayer von der süddeutschen Volkspartei. Er kritisirte abfällig verschiedene Stellen der Thronreden und vermehrte in derselben nähere Angaben über den verheißenen Schutz der wirtschaftlichen Schwachen, er sprach sich gegen die Tabakfabriksteuer, gegen die vorgeschlagenen Maßnahmen, sowie gegen eine Anzahl Forderungen im Militär- und Marine-Etat aus. Dann beschäftigte er sich mit den Vorgängen bei der Einweihung des neuen Reichstagsgebäudes, tadelnd hervorhebend, daß hierbei das Schwergewicht viel zu sehr auf militärischen Prunk und höfisches Zeremoniell gelegt worden sei, auch das Fehlen der geplanten Inschrift „dem deutschen Volke“ am neuen Reichstagsgebäude kritisirte er scharf. Schließlich wies er den Antrag des Berliner Staatsanwalts in Sachen des Herrn Singer usw. als einen unberechtigten Eingriff in die Privilegien der Volksvertretung entschieden zurück, gedachte in lauslicher Art des jüngsten Ministerwechsels und erklärte sich endlich gegen die „Umsurz-Vorlage“. Der letzte Staatsredner war der Antisemit Zimmermann. Er betonte die Bereitwilligkeit der Antisemiten, die neue Regierung auf Grund des vom Reichsanzler entwickelten Programms zu unterstützen, abgesehen von der Tabaksteuervorlage, doch knüpfte er diese Zusage an die Erfüllung einiger Spezialwünsche seiner Partei. Namentlich forderte er die Erfüllung der antisemitischen Wünsche, welche sich auf Errichtung einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit und auf Einführung einer Reichseinkommensteuer bezögen. Nach einer längeren längeren Geschäftsordnungsdebatte, hervorgerufen durch den Antrag des Präsidenten, die erste Lesung der „Umsurz-Vorlage“ in der nächsten Sitzung zu beginnen, beschloß das Haus unter Ablehnung dieses Antrags, am Freitag verschiedene Anträge und Interpellationen zu beraten, wie dies ein zweiter Vorschlag Herrn v. Sebekows angeregt hatte.

auf die Straße jag ich sie wieder hinaus. Entscheidung! Als ob ichs auf eine Entscheidung noch wollte antommen lassen nach dem, was geschehen! Nein, Herr, der Entscheidung braucht nicht mehr. Wer mir das angethan hat, mit dem bin ich zu Ende. Aber mit Ihnen hab' ich noch abzurechnen, mit Ihnen. Wer mir ins Gesicht schlägt, Herr, dem schlage ich wieder ins Gesicht. Bisher hat Leopold Häfeler noch keinen Schlag unbergolten gelassen. Und deshalb nehmen Sie! Nehmen Sie, sag ich!

Wieder hielt er mir das Kästchen vor's Gesicht und wieder lehnte ich mit einem Kopfschütteln ab.

„Ich schieße mich nicht mit Ihnen.“ Während ich das sagte, fuhr mir der Gedanke an Helene siedend heiß durch das Hirn. Es war also entschieden, sie war mein, mußte nun mein sein. Aber bange Sorge um ihr Schicksal beschlich mich.

„Wo ist Ihre Frau!“ fragte ich, während er unschlüssig da stand und die Lippen wund biß. „Was kümmerts mich? Ich hab' keine Frau mehr. Seit heute nicht mehr, Herr. Laufen Sie mit Ihr in die Welt hinaus, wenn Sie wollen. Lassen Sie sich mit ihr unter dem nächsten Laternenpfahl kopulieren, mir solls recht sein. Aber vorher haben wir beide erst noch mit einander abzurechnen — wie oft soll ichs Ihnen sagen? Und wenn Sie jetzt das Ding da nicht nehmen und sich in Positur stellen und auf mein Kommando hin feuern, so zwing ich Sie, verstehen Sie

wohl? zwing ich Sie dazu — Sie kommen nicht eher aus diesem Zimmer, Mann!“

Er schüttelte mir drohend seine beiden Fäuste vor dem Gesicht, aber ich wich nicht vor ihm zurück. Je wild-wüthiger er sich gebärdete, desto ruhiger wurde ich, desto leichter fühlte ich mich ihm gegenüber. Es war mir, als nehme er mir dadurch einen Theil der schweren Schuld, die mich bedrückte. „Sie werden mich nicht zwingen,“ sagte ich. „Wenn Sie das Recht der rohen Gewalt gegen mich gebrauchen wollen, — immerhin! Ich werde mich wehren, wie ich kann. Seit ich weiß, daß Sie Ihre Frau verstoßen haben, fühle ich begreiflicher Weise doppelt stark die Pflicht in mir, zu leben, — um eben dieser Frau willen. Ihr schuld ichs.“

Wie ein Raubthier in seinem Käfig lief Leopold Häfeler durch das Zimmer, unartikulirte Laute ausstößend, die Fäuste ballend und wieder sinken lassend, höhnisch aufschmend und wieder dumpf stöhnend vor ohnmächtiger, maßloser Wuth. Ein paar Mal riß er auch eine von den Pistolen aus dem Kästchen, das jetzt offen auf dem Tische stand, aber immer warf er sie wieder zurück. Er wußte offenbar selber nicht, was er thun sollte, er hatte sich das alles ganz anders vorgestellt. Da klopfte es draußen an meiner Thür, einmal, zweimal, erst schlichtern, dann ganz laut und dringlich. Ich wollte gehen, um zu öffnen. Aber Leopold Häfeler vertrat mir den Weg. „Sie wollen mir also keine Genugthuung geben,“ schrie er, „Sie Lump, Sie

elender Feigling! Gut! Ich werde Sie auf öffentlichem Plage, vor allen Leuten mit der Reitpeitsche ins Gesicht schlagen. Vielleicht entschließen Sie sich dann. Seien Sie also auf Ihrer Hut, Mann! Sicher sind Sie fortan keine Minute mehr vor mir, und die Stunde der Abrechnung zwischen uns beiden wird schon noch kommen. Der Berachtung der ganzen Welt werden Sie denn doch wohl nicht trotzen wollen. Ein Kerl, der noch einen Funken Ehrgefühl in der Brust hätte, würd' es freilich soweit nicht erst kommen lassen.“

Er machte Miene, vor mir auszuspeien, besann sich aber dann eines anderen, riß seinen Pistolenkasten an sich, riegelte die Thür auf und stürzte ohne ein weiteres Wort hinaus. In der nächsten Minute hörte ich drunten den klappernden Fußschlug seines Pferdes auf dem Straßpflaster. Er war davon gejagt. Vor der Thür, die er aufgerissen, hatte Niemand gestanden. Der vorher geklopft hatte, mußte die laute, erregte Stimme des Mannes vernommen und sich wieder davongeschlichen haben. Ich sank, wie wenn man mir einen Stoß vor die Brust versetzt hätte, schwer athmend auf einen Sessel. Die Gedanken gingen alle wirbelnd in mir um, meine erkünfelte Ruhe hatte mich verlassen, ich athmete schwer. Wie zerschmettert fühlte ich mich. Hatte der Mann, der da eben von mir gegangen war, nicht recht gehabt, daß ich ihm eine Genugthuung schuldet für das Ungehörene, das ich ihm angethan? War ich nicht wirklich, wie er

mich genannt hatte, ein Elender und ein Feigling, daß ich sie ihm verweigerte? Und dann Helene! Wo war sie? Was war aus ihr geworden? Lag nicht die Befürchtung nahe, daß sie sich ein Leid angethan? Und ich war jetzt für sie und ihr Thun verantwortlich, ich allein, denn ich hatte sie bis soweit gebracht. Ich mußte aus, sie zu suchen, durfte nicht eher ruhen, als bis ich sie gefunden hatte.

Ich sprang auf, um zu gehen. Es war inzwischen fast dunkel geworden. Wo würde ich sie finden! Da wurde die Thür aufgerissen und eine weibliche Gestalt huschte über die Schwelle. Es war Helene. Ich erkannte sie in der ersten Sekunde, trotzdem nur noch die Umrisse ihrer Gestalt sichtbar waren, und mein Herz hämmerte wie rasend. „Helene!“ schrie ich auf und breitete meine Arme nach ihr aus. Alle Qual, alle Zweifel, alle Martern dieser letzten Stunde, alles, was ich ruhelos an Gräßlichem und Verzweiflungsvollem darin in meinem Hirn umhergewälzt, es fiel von mir ab, war vergessen, verflüchtigt wie Nebelgewölk, in dieser einen Sekunde, von diesem einen beseligenden, berausenden Gefühl: sie ist da und sie ist dein! Was galten mir daneben noch alle Schrecken der Hölle? In dieser einen Sekunde wußte ich erst, wie ich diese Frau liebte und was ich von dieser Liebe willen zu tragen bereit sein würde!

„Helene!“ Sie hatte sich an mich geschmiegt, zitternd, angstvoll, ohne meine Umarmung zu erwidern,

Dem... nisse des... zugegang... Litten ge... blieben 4... 117,483... 375,390... 1431, a... Aufgeb... überwie... Dagegen... ausgeh... Meer mit... für die... aus der... Bevölker... nur 835... eingetre... 74. St... tigen Ma... geborene... sich dem... laubter... noch in... Nach... Reichstag... die Konf... tanten, d... Popitant... Mitglied... 4 Popit... National... tanten, d... und 1 S... 22 Mitg... Volkspar... 46 Mitg... Fraktion... servativen... Der... Donnerst... Erklärung... dieselbe... Reichstag... Verlaufe... mehr gel... Aussicht... wieniger... wieder a... Die... von ein... Söbent... um etwa... in Straß... Dievofiti... „Pol“... ganz, do... seiner e... für die... schuß vor... nicht wen... zu deden... Wie... Söbent... Nachricht... haben u... Das... Nevifion... Landgr... Geldstraf... anwalt v... Angellag... ständige... Gollt be... der Gint... Mai hie... tung v... wie ein... er ist f... Stöhner... schauer... jagte. Ich... ihre St... unerwid... Recht d... könnte... mein, ... uns ent... widerfeg... Ich hal... sollte, k... mal ger... nun es... müssen, ... mein W... vorher s... Ich... auf dem... ihren A... Arme i... sagte si... noch zit... daß er... das Pf... segliches... da hört... weil id... daß er... gefürcht... Im fi...

verlängert
Aufsicht
lang ein
200 M.
hiesigen
elche die
eben ist
erbe des
2 dazu
drei auf
flichtiges
jährlich
icht voll-

ber den
worauf
heile der
verwies
ie sprach
liberalen
er Par-
der Ein-
ng ein.
der Fi-
ngenden
lich im
inschens-
Börscher
iel- und
n legten
vorlage",
ationalen
Aus-
b. Der
der Süd-
lig ver-
ermittelt
verheiß-
hen, er
gegen
eine
Marine-
mit den
Reichs-
hierbei
tätlichen
worden
Anspruch
agsheim
den An-
chen des
ein
ng ent-
Art des
endlich
e Staats-
Er be-
die
stanzler
bgehehen
er diese
wünsche
die Er-
che sich
Arbeits-
einlomu-
ängerer
uch den
ung zu
lehnung
Anträge
dies ein
at hatte.

Dem Reichstage ist die Uebersicht der Ergeb-
nisse des Heeresergänzungsgeschäfts im Jahre 1893
zugegangen. Danach sind von 1,522,076 in den
Listen geführten Dienstpflichtigen unermittelt ge-
blieben 45,222, ohne Entschuldigung ausgeblieben
117,483, anderwärts gesellungspflichtig geworden
375,390, zurückgestellt 517,186, ausgeschlossenen
1431, ausgemüdet 30,496, dem Landsturm ersten
Aufgebots überwiesen 90,217, der Ersatzreserve
überwiesen 84,394, der Marineeratzreserve 334.
Dagegen sind zum Dienst im lebenden Heere
ausgehoben 234,865, davon zum Dienst für das
Heer mit der Waffe 226,519 ohne Waffe 4065;
für die Marine aus der Landbevölkerung 1898,
aus der seemännischen und halbs seemännischen
Bevölkerung 2202. Uebersichtlich geblieben sind
nur 8350 Personen. Außerdem sind freiwillig
eingetreten in das Heer 15,814, in die Marine
774. Ferner sind im Beginn des militärfähigen
Alters eingetreten in das Heer 15,922, in
die Marine 978. Die Gesamtsumme der Aus-
gehobenen bez. freiwillig Eingetretenen beläuft
sich demnach auf 268,173 Mann. Wegen uner-
laubter Auswanderung sind verurtheilt 25,851,
noch in Untersuchung 15,622.

Nach dem soeben erschienenen Verzeichniß der
Reichstagsabgeordneten nach Fraktionen zählen
die Konservativen 55 Mitglieder und 6 Hospi-
tanten, die Reichspartei 23 Mitglieder und 5
Hospitanten, die deutsch-soziale Reformpartei 15
Mitglieder, das Zentrum 96 Mitglieder und 4
Hospitanten, die Polen 19 Mitglieder, die
Nationalliberalen 46 Mitglieder und 6 Hospi-
tanten, die Freisinnige Vereinigung 13 Mitglieder
und 1 Hospitanten, die Freisinnige Volkspartei
22 Mitglieder und 1 Hospitanten, die süddeutsche
Volkspartei 11 Mitglieder, die Sozialdemokraten
46 Mitglieder und 27 Mitglieder gebören keiner
Fraktion an. Erledigt ist das Mandat des kon-
servativen Abgeordneten Gescher (9. Düsseldorf).

Der Reichstanzler Fürst Hohenlohe ist seit
Donnerstag vor. Woche genöthigt, wegen einer
Erkältung das Zimmer zu hüten. Er hatte sich
dieselbe bei der Feier der Schlüsselübergabe des
Reichstagsgebäudes zugezogen; sie machte sich im
Verlaufe seiner programmatischen Rede immer
mehr geltend, doch ist nach der „Köln. Zeitung“
Aussicht vorhanden, daß der Reichstanzler in
wenigen Tagen so weit hergestellt ist, daß er
wieder ausgehen kann.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ nehmen
von einem Gericht Notiz, wonach dem Fürsten
Hohenlohe, der bekanntlich als Reichstanzler eine
um etwa 120 000 M. geringere Einnahme als
in Straßburg bezog, diese Differenz aus dem
Dispositionsfonds ersetzt werden solle. Wie die
„Post“ hört, ist diese Nachricht, wenn auch nicht
ganz, doch insofern begründet, als der Kaiser aus
seiner eigenen Entschlieung dem Reichstanzler
für die Amtsdauer des Fürsten einen Jahreszu-
schuß von 100 000 M. bewilligt habe, um da-
mit wenigstens theilweise den materiellen Ausfall
zu decken.

Wie die „Berl. Corresp.“ meldet, hat Fürst
Hohenlohe, als er von der Absicht des Kaisers
Nachricht erhielt, darum gebeten von diesem Vor-
haben Abstand zu nehmen.

Das Reichsgericht verhandelte am Freitag die
Revision des Fröhr. v. Thüngen, der von dem
Landgericht I Berlin am 31. Mai zu 600 M.
Geldstrafe verurtheilt worden war. Der Reichs-
anwalt v. Thüngen's begründete die Revision des
Angeklagten und betonte hauptsächlich die Unzu-
ständigkeit des Berliner Gerichts. Reichsanwalt
Walli beantragte die Verwerfung der Revision, da
der Einwand der Unzuständigkeit vor dem 31.
Mai hätte erhoben werden müssen. Die Verur-
theilung v. Thüngen's wurde verworfen mit der

wie ein hilfloses, Hilfe suchendes Kind. „D.
er ist furchtbar,“ kam es wie ein leises
Schönuen über ihre Lippen, während ein Frost-
schauer nach dem anderen ihren Leib über-
schlug. „Furchtbar, nicht wahr?“

Ich zog sie fest an mich, ich überdeckte
ihre Stirn, ihre Augen mit meinen heißen,
unerwiderten Küssen. „Er hat ja auch ein
Recht dazu,“ flüsterte ich dazwischen, „wer
kann es ihm verargen? Aber nun bist Du
mein, Helene, nun hat das Schicksal über
uns entschieden, dem wir uns nicht mehr
widersetzen können. Armes, liebes Weib!
Ich hab' es nicht gewollt, daß es so kommen
sollte, bei Gott nicht, ich hab es nicht ein-
mal gehaut, daß es möglich wäre. Aber
nun es so ist — Was hast Du aushalten
müssen, Arme, Geliebte! Erzähle mir alles,
mein Weib, alles! Und warst Du es, die
vorher schon Kopfte und zu mir wollte? Du?“

Ich hatte mich gesetzt und sie zu mir
auf den Schooß gezogen. Sie saß ganz still,
ihren Kopf an meine Schulter gelehnt, ihre
Arme um meinen Hals geschlungen. Dabei
sagte sie leise, immer noch fröstelnd, immer
noch zitternd: „Ja, ich war es. Ich mußte,
daß er drinnen war, denn ich hatte drunten
das Pferd gesehen. Und da ahnte mir Ent-
setzliches. Ich mußte Gewißheit haben. Aber
da hörte ich seine schreckliche Stimme, und
weil ich daraus entnahm, daß Du lebst,
daß er Dir kein Leid angethan, wie ich es
gefürchtet hatte, verkroch ich mich vor ihm.
Im finsternen Treppenhinkel habe ich zu-

Begründung, daß das Berliner Gericht zuständig
gewesen sei, da von Thüngen nach der Zustellung
der Anklage und Ablehnung seines Einwands der
Unzuständigkeit des Gerichts keine Beschwerde
hiergegen erhoben hätte.

Das „Justizministerialblatt“ veröffentlicht eine
Verfügung des Justizministers vom 14. Dezember
über die Beschleunigung der Strafsachen. Jede
Strafsache sei mehr oder weniger als Eilsache zu
behandeln. Dies gebiete die Aufrechterhaltung
der staatlichen Autorität, das Interesse aller Be-
theiligten und der Strafzweck. In allen Ab-
schnitten des Verfahrens sei, soweit es das Gesetz
gestatte, die Festlegung näher Termine und kurzer
Fristen zu erstreben, um den Vorwurf zu ent-
kräften, daß der Betrieb den thatsächlichen An-
forderungen des Gemeinwohls und dem Ansehen
der Rechtspflege nicht entspreche.

Zwei betrübende Nachrichten auf einmal laufen
aus Deutsch-Ostafrika ein. In Masinde im Usam-
baragebiet ist, wie uns ein Privat-Telegramm
aus Weimar meldet, der aus dieser Stadt ge-
bürtige Oberarzt der Schutztruppe, Dr. Paul
Brehme an der Ruhr gestorben. Die zweite
Trauerkunde berichtet, daß der Leiter des Eisen-
bahnbaues in Usambara, Bernhardt, in Geistes-
krankheit verfallen ist. Zu des Letzteren Er-
satz ist der „Nat. Ztg.“ zufolge ein höherer Beamter
der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft bestimmt
worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das Kabinete Welerle wird trotz der aller-
höchsten Sanktionierung der ungarischen Kirchen-
gesetze doch zurücktreten, wie nunmehr feststeht.
Eine offiziöse Pesther Meldung besagt, daß nach
Erledigung der Indemnitätsvorlage durch das Ober-
haus Dr. Welerle dem Kaiser die Demission des
ungarischen Gesamtkabinetts einreichen werde.
Welerle wolle sich unter allen Umständen zurück-
ziehen. Offenbar hat es der leitende Staatsmann
Ungarns satt, sich und seine Politik immer wie-
der allerlei Anfeindungen im eigenen Lande wie
in den Wiener Hofkreisen ausgesetzt zu sehen.

Schweiz.

Das schweizerische Bundesparlament nahm am
Donnerstag die Wahl der obersten Beamten der
Eidgenossenschaft vor. Es wurde hierbei Zemp-
Luzern (Klerikal) zum Vizepräsidenten für 1895
gewählt. Bemerkenswerth ist, daß mit Zemp jetzt
zum ersten Male ein Klerikaler Bundespräsident
der Schweiz geworden ist.

Griechenland.

In dem berühmten Lande des Räuberwesens
und des betrügerischen Staatsbankrotts, ist jetzt
eine Maßregel beschloffen worden, die an Un-
geheuerlichkeit den tollsten Ausschreitungen proft-
wüthiger Monopolisten gleichkommt. Bekanntlich
sind die Korinthen (Korinthen) der bedeutendste
Ausfuhrartikel Griechenlands — im Jahre 1892
betrug der Werth der exportirten Korinthen über
32 Millionen Mark, — in letzter Zeit ist jedoch
der Preis dieses Artikels sehr zurückgegangen und
das macht den alten ehrlichen Griechen großen
Kummer. Deshalb hat nun, wie die „Vossische
Zeitung“ berichtet, die Deputirtenkammer mit 74
gegen 69 Stimmen beschloffen, zum Zwecke der
Preisaufbesserung einen Theil der Korinthenenernte
einzuziehen und zu vernichten.

Frankreich.

Eine offizielle Note des Kaiser's Kabinetts an
die Pariser Zeitungen bezeichnet alle über die
Verwicklung des deutschen Botschafters Grafen
Münster in die Affaire Dreyfuß als unwahr.
Graf Münster sei hierbei nur insoweit betheiligt,

sammengekauert gesessen und ihn an mir vorüber-
gelassen. Ich hatte Angst vor ihm, Ottom-
ar, er hätte mich gewiß erwürgt, wenn er
mich noch einmal vor sich gesehen hätte in
seiner Wuth und in Deinem Gaus. Er
hat mich geschlagen, Ottomar, mit der Reit-
peitsche, gerade in das Gesicht hat er mich
geschlagen. Und dann bin ich aus dem Hause
gelaufen mit dem brennendem Schmerz im
Gesicht und mit der brennenden Scham in
der Seele, und sein Schrei hat hinter mir
her getönt: „Nie wieder über meine Schwelle,
Dirne!“ Und gelaufen bin ich, bis ich an
den Waldsee kam, wo ich sündig wurde, und
da wollte ich hineinspringen, damit es alles
zu Ende wäre — für immer, Gram und
Scham und Reue. Aber ich habe es nicht
gekonnt, ich habe an Dich gedacht, Ottomar.
Und da trieb's mich her. Gott verzeih mir
alle meine Sünden! Ich habe Dich unaus-
sprechlich lieb, Ottomar!“

Sie lag geschlossenen Auges an meiner
Brust, bedingungslos mir hingegeben, ohne
leidenschaftliches Entflammsein, nur wie unter
dem Banne einer übermächtigen Gewalt.
Mein Blut aber siedete und meine Küsse
wurden immer feuriger, immer wilder. „Helene,“
flüsterte ich, während die Dunkelheit mir wie
ein schwarzes, schwarzes Bist um uns her zu
wallen schien, „und nun bist Du mein Weib
und bleibst mein Weib.“

War es das Beben meiner Stimme, das
sie erschreckte, oder der rasende Herzschlag,
den ihr Ohr erlauscht! Sie richtete sich

als er formell gegen alle Artikel der Pariser
Presse protestirt habe, welche die deutsche Bot-
schaft in die Angelegenheit des Hauptmanns
Dreyfuß hineinzuziehen versuchten.

Italien.

Die Veröffentlichung der Giolittischen
Geheimdokumente hatte eine furchtbare Auf-
regung hervorgerufen. In den Papieren
werden zahlreiche politische Personen der Be-
stechlichkeit beschuldigt, auch Crispi und seine
Gattin werden bezichtigt, von der Banca
Romana Geld empfangen zu haben. In
der Deputirtenkammer kam es zu beispiellos
lärmenden Szenen, Crispi bezeichnete die
Papiere als einen Haufen gemeiner Lügen
und wurde dafür vom Präsidenten zur Ord-
nung gerufen. Crispi hat die Kammeression
sofort geschlossen. Was die nächste Zukunft
bringen wird, weiß Niemand, die Stimmung
ist tieferrregt.

Rußland.

Als Nachfolger des Generals Gurko im
Gouverneursposten von Polen gilt nach wie vor
Graf Schumaloff, der Botschafter Rußlands am
Berliner Hofe. Dieser Personalwechsel auf dem
genannten wichtigen Posten dürfte jedenfalls als
ein Anzeichen zu betrachten sein, daß unter der
Regierung des Zaren Nikolaus mildere Saiten
den Polen gegenüber aufgezoogen werden sollen.

Mannigfaltiges.

Der Wucherprozeß Treuberg und Genossen,
der seit einer Woche in Berlin verhandelt wurde,
ist am Sonnabend beendet worden. Treuberg
wurde zu 3 Jahren Gefängniß, 4500 M. Geld-
strafe und 5 Jahren Ehrverlust, Spiegel zu 2
Jahren Gefängniß und 3000 M. Geldstrafe,
Brud zu 1 Jahr Gefängniß und 900 M. Geld-
strafe, Winter zu 2 Monaten Gefängniß und
Aufrichtig zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Bier Kinder erstickt. Aus Stavenhagen in
Mellenburg wird untern 12. d. M. berichtet:
Zwei in dem Hintergebäude eines Hauses der
Schulstraße wohnende Schwestern, Namens Müller,
Mütter von je zwei Kindern, waren heute Morgen
ihrer Arbeit nachgegangen, ihre Kinder in der
gemeinschaftlichen Wohnung zurücklassend. Gegen
9 Uhr sahen Nachbarn Rauch aus Thür und
Fenster hervorquellen, man fand den Wohnraum
mit dichtem Dualm angefüllt. Die Kinder lagen
sämmlich leblos in ihren Betten, denen dicker
Rauch entstieg. Ein Arzt war schnell zur Stelle,
aber leider gelang es seinen Bemühungen nicht,
die Kinder zu retten. Alle vier waren bereits
erstickt. Man nimmt an, daß Unglück sei dadurch
entstanden, daß die ältesten Kinder im Alter von
4 und 5 Jahren mit Streichhölzern im Bett
gespielt haben.

Ein schwerer Unglücksfall hat sich in Bras-
schau ereignet. Wie aus Antwerpen gemeldet
wird, plagte bei den Artillerie-Schießübungen
mit scharfen Geschossen eine Granate kurz vor
dem Ziel in dem Augenblick, als die beobachtenden
Offiziere noch keine Deckung hatten. Einem
Offizier wurden die Beine abgerissen, einem an-
deren der Unterleib aufgerissen und mehrere
andere leicht verundet.

Ein Akt von Volkshetze wurde dieser Tage
in Brüssel gegen einen untreuen Liebhaber aus-
geführt. Der „Voss. Ztg.“ wird darüber berichtet:
Ein Einwohner der Rue de Flandre hatte mit
einer hübschen Arbeiterin der Straße Rempart
des Moines Beziehungen unterhalten, denen drei

plötzlich in die Höhe, und durch die Dunkel-
heit bohrten sich ihre Augen in mein Antlitz,
so angstvoll, so entsetzt, daß es mich durch-
schauerte. Aus dem heißen Fiebertraum
meiner besinnungslosen Leidenschaft riß dieser
Blick mich auf, er warf mich in die Wirklich-
keit zurück, er zerriss einen Schleier, der vor
vor meinen Augen gelegen hatte. Plötzlich
wußte ich wieder alles, sah ich wieder alles,
was vor dieser Stunde gewesen war, was
mich alles Grauen, alle Schauer der Angst
und Verzweiflung hatte durchkosten lassen.
Und zugleich überfiel mich der Gedanke daran,
daß Helene hier nicht bleiben konnte, daß es
Zeit war, an das zu denken, was nun wer-
den sollte. Für einen Liebesrausch war die
Stunde wahrlich nicht geschaffen. Ich mußte
für eine Unterkunft für sie sorgen. Aber
nicht im gleichen Hause, womöglich gar nicht
in der Stadt, um alles unnützig, alles vor-
zeitige Aufsehen zu vermeiden. Da schoß
mir etwas durch den Kopf: in das Forsthaus
konnte ich sie bringen. Der alte Förster
Hegemann, mit dem ich in amtlicher Eigenschaft
und auch freundschaftlich vielfach verkehrt
hatte, würde mir sicherlich den Gefallen er-
weisen, sie für eine Nacht bei sich aufzunehmen,
mir auch Diskretion angeloben, wenn ich ihm
zu verstehen gab, daß es sich um ein schweres
Zerwürfniß zwischen den beiden Ehegatten,
um eine delikate, intime Angelegenheit handle.
Er war ein ruhiger, verständiger Mann und
mir schon wegen meines in der Untersuchungs-
sache entfalteten Eifers sehr gewogen. Morgen

Kinder entsprossen waren. [Vor vier Wochen
theilte der Herr der Arbeiterin mit, daß er sich
verheirathen wolle und sie verlassen müsse. Das
Mädchen nahm sich das Leben und mildthätige
Nachbarn nahmen die Kinder auf, aber sie
schwuren Rache. Am Montag fand die Vermäh-
lung des Verführers statt. Hunderte hatten sich
vor dem Rathhause aufgestellt und empfingen bei
der Anfahr und Abfahr das Brautpaar und
die Hochzeitsgäste mit Zischen, Pfeifen und Ge-
johle. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich, als
die Wagen vor der Katharinenkirche erschienen.
Das ganze Viertel war auf den Beinen. Die
Polizei eilte herbei und hinderte die enträthete
Menge, die Pferde von den Wagen abzuspannen.
Als aber das Brautpaar und die festlich geklei-
deten Hochzeitsgäste die Kirche verließen, wurden
sie mit Indigo enthaltenden Bäckchen überschüttet
und zum Jubel der Menge erschien die ganze
Hochzeitsgesellschaft im schönsten Blau.

Fire Ideen. Ein junges Dienstmädchen war
ihrer Herrschaft in Breslau in der letzten Zeit
wegen ihres verführten Wesens aufgefallen. Auf
Befragen gab das Mädchen unter beständigem Weinen
an, ein unbekannter Mann habe ihr geschrieben,
er werde sie ermorden. Unterzeichnet waren die
Briefe nicht. Jetzt nun hat man, wie Breslauer
Blätter melden, das Mädchen mit einer breiten
Salswunde in der Küche liegend aufgefunden.
Das Entsetzen der Dienstherrschaft kann man sich
vorstellen! Und nun stellte sich heraus, daß das
Mädchen, wie es in die Enge getrieben wurde,
eingekand, sich die Wunde selbst beigebracht und
die Briefe an sich selbst geschrieben zu haben.
Warum: „Weil ich auch so schön begraben wer-
den wollte, wie die Else Groß!“

Von einem furchtbaren Unglücksfall, der
sich in dem sächsischen Städtchen Gottleuba zuge-
tragen hat, wird folgendes berichtet: In der dicht
bei der Stadt gelegenen Fischermühle war das
Dienstmädchen König aus Raundorf in Stellung.
An einem der letzten Abende vertrieb sich dieselbe
mit ihrer Kollegin die Zeit, die Mädchen suchten
sich in eiligem Lauf zu fangen und dabei lief die
König in den unteren Raum der Mühle und ge-
rieth in das große Räderwerk. Das andere
Mädchen wartete auf das Wiederkommen der
König, bis plötzlich das Rädergetriebe still stand.
Als die Gesellen herbeieilten, fanden sie das arme
Mädchen jermalmt im Räderwerk hängen. Das
große Treibrad mußte erst mit einer Wiade in
die Höhe gezogen werden, ehe es gelang, die so
gräßlich verblümmelte Leiche aus den Zähnen der
Räder zu befreien.

Der Teufel ist da! Am Sonnabend Abend
hatte der wegen Diebstahls in Glogau verhaftete
Schlosserlehrling Hirsche nach seiner Unterbringung
im Armenhause einen Selbstmordversuch un-
ternommen, der glücklicherweise noch rechtzeitig be-
merkt wurde. Die Wiederbelebungsversuche waren
von Erfolg begleitet, doch wollte die Bewußt-
losigkeit lange nicht weichen. In diesem Augen-
blick trat zufällig ein Schornsteinfeger im Arbeits-
zeug und mit Zylinder und Rehröfen in den
Thürraum. Dem mit Hirsche beschäftigten Ge-
amten kam bei diesem Anblick ein furorier Ein-
fall. Er rief Hirsche, der ihm in den Armen
hing, mit Donnerstimme zu: „Siehst Du, da
kommt der Teufel, der Dich zu Deiner letzten
Reise abholt.“ Der Burche fuhr, wie der
„Niedersch. Anz.“ mittheilt, plötzlich auf, und
ausschreiend, mit allen Zeichen der Angst, flüchtete
er in die äußerste Ecke des Raumes. So hatte
ihn der plötzliche Anblick des vermeintlichen
Teufels sofort dem irdischen Dasein wiedergegeben.

Verantwortlich für die Redaktion,
Druck und Verlag:
Ernst Ziese in Ahrensburg.

mußte Helene dann natürlich aus der Gegend
fort; zu ihren Verwandten, wenn sie solche
noch besaß, sonst irgendwo anders hin, es
würde sich schon finden. Vorläufig galt es,
fortzukommen.

Ich ließ Helene von meinen Knien herab-
gleiten und sagte ihr, was ich dachte: „Wir
müssen gehen,“ fügte ich hinterdrein, „und
sobald als möglich, damit uns keiner sieht.“

Helene war bei meinem Vorschlage, daß
sie im Forsthaus übernachteten sollte, sichtlich
zusammengezuckt. Dennoch erhob sie keinen
Widerspruch, sondern neigte stumm ihr Haupt.
Sie schien sich bedingungslos in alles fügen
zu wollen, was ich über sie verhängen würde
und eben darum war es doppelt meine Pflicht,
für sie, für ihren Ruf umsichtig zu sorgen.
Ich hatte Licht angezündet. „Woher ist das
alles gekommen?“ fragte ich sie, während ich
nach Hut und Ueberrock suchte. „Hat
Schwarz uns belauscht und verrathen?“

„Ich glaube wohl,“ war ihre Antwort.
„Neopold fragte mich, ob es wahr sei und
ich sagte: Ja. Und da schlug er zu. Sieh
hier!“ Sie zeigte mir einen breiten, blut-
unterlaufenen Streif, der quer über ihre
Stirn lief und erst unterhalb des rechten,
leichtgeschwollenen Auges endigte. Er sah
brennend roth aus. Als ich mit der Hand
lieblosend darüber hinstreichen wollte, zuckte
sie schmerzvoll zusammen. Ich küßte sie.
„Armes, liebes Weib!“ sagte ich.
(Fortsetzung folgt).

73

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

C43

Anzeigen.

Dankfagung.

Für das ehrenvolle Geleit sowie für die reiche Kranzspende und die tröstlichen Worte des Herrn Pastor Nachtmann anlässlich der Beerdigung meines lieben Mannes und unserer Kinder liebevollen Vaters sagen innigsten Dank

Caroline Meins
und Familie.

Wulfsdorf, 16. Dezember 1894.



Todes-Anzeige.

Statt besonderer Meldung.

Heute Morgen 1 Uhr 20 Minuten ist unsere kleine, süsse

Hildegard

sanft entschlafen zu einem besseren Erwachen.

Tief betrauert und schmerzlich vermisst von der schwergeprüften Mutter, ihrem Bruder und den Verwandten.

Frau H. Schotte Wwe.
Schmalenbeck,
den 15. Dezbr. 1894.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 18. ds. Mts. Nachm. 3 Uhr in Siek statt.

Deffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1895/96

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzsammlung S. 175) wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagte Steuerpflichtige im Kreise (in der Stadt) **Stormarn** aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom

4. Januar bis einschließlich 21. Januar 1895

dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einbringung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten, soweit die Geschäftslage es gestattet, am **Dienstag und Freitag** jeder Woche, Vormittags von 10-12 Uhr in seinem Geschäftszimmer, **Zollstraße No. 66, Wandsbek**, zu Protokoll entgegen genommen.

Die Veräumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr zur Folge.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verweigerung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Ergänzungsteuergesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzsamml. S. 134) von dem Rechte der Vermögensanzeige Gebrauch machen wollen, haben dieselbe ebenfalls innerhalb der oben angegebenen Frist nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Auf die Berücksichtigung später eingehender Vermögensanzeigen bei der Veranlagung der Ergänzungsteuer kann nicht gerechnet werden.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige thatsächliche Angaben über das Vermögen in der Vermögensanzeige sind im § 43 des Ergänzungsteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen und zu Vermögensanzeigen werden von heute ab von den Gemeindebehörden des Kreises und in meinem Bureau auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Wandsbek, den 1. Dezember 1894.

Der Vorsitzende der Veranlagungskommission.
Lorenz,
Regierungs-Rath.

Die vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kunde gebracht, daß auch diejenigen Steuerpflichtigen, die bei einem Einkommen von unter 3000 Mk. freiwillige Steuererklärungen abgeben wollen, Formulare dazu bei dem Unterzeichneten in Empfang nehmen können.

Ahrensburg, den 10. Dezember 1894.
Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Hoggen- und Saferstroh

sowie 1 gut erhaltenen **Blikableiter**

hat billigt abzugeben
Schwartz, Bremerberg.

Weihnachtsgeschenken

halte mein Lager von

Tabak und Zigarren,
Pfeifen und Zigarren-Spitzen,
Schreibmaterial,
Galanterie-, Spiel- & Lederwaaren,
Briefpapier in eleganten Kassetten
und Tannenbaum-Schmuck
bestens empfohlen.
Auch liefere Visiten-Karten auf Bestellung in schöner Ausführung.
Ahrensburg. W. Seidenfaden.

Kohlen-Niederlage.

Hopfenkarre, Ahrensburgerstraße halten prima gefiebte englische

Nusskohlen

zu billigen Preisen zum Verkauf.
Franz Tiemann & Co.
Wandsbeck.

Zum Weihnachts-Feste

halte bestens empfohlen:



- Bilderbücher,**
- Jugendschriften, Schulbücher,
- Leder-Waaren, Schreibmappen,
- Schreibunterlagen, Schreibgarnituren,
- Briefbeschwerer mit Aufsicht,**
- elegante Kassetten
- mit **Briefbogen u. Couverts,**
- Schreib- und Poesie-Albums zc.

Ahrensburg.

Ernst Ziese.

Weihnachts-Ausverkauf.

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Service u. andere Glas- u. Porzellangeschirre

sowie

Nähmaschinen

zum Preise von 50 Mk. an unter vollständiger Garantie empfiehlt bestens

Guido Schmidt, Ahrensburg.

Dankfagung.

Seit längerer Zeit wurde ich von einem Magenleiden geplagt. Der Appetit verschwand gänzlich, ich konnte nichts essen, die Zunge war stets viel belegt, dabei Schmerzen im Magen und Herzgrube und Nachts kein Schlaf! Mein Arzt wußte mir zu helfen. Dem **homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hopy in Köln am Rhein, Sachsenring 66**, gelang es, mich von der furchtbaren Krankheit zu befreien, wofür ich meinen besten Dank ausspreche, [gez.] **H. Kobili,**
Michaelsdorf b. Hainau, Schl.

Jeder Schleswig-Holsteiner
sollte sich Dr. Meyns Hans-Kalender f. 1895 kaufen, den anerkannt besten Kalender f. unsere Provinz. — Ausführl. Kalendarium, eigenartige Monats-Feiertage, zahlreiche unterhaltende u. belehrende, hoch u. plattdeutsch, ernde u. scherzhaft Beiträge unserer ersten Schriftsteller u. Dichter f. jung u. alt im Hause; treffl. Unterhaltung f. d. Winterabende. Zu haben bei allen Buchhändlern u. Buchbindern, sowie gegen 60 Pf. in Briefmarken von **B. Sühr & Wulke, Gedding.**

Gesucht verh. [10110]
Ruhknecht u. Tagelöhner
a. Sahlhof b. Hamburg-Dransfeld.

Champion-Kartoffeln

werden in größeren und kleineren Partien abgegeben.

Ztr. 2 Mt.

Sof Hagen.
Martens, Vogt.

Mit einer hübschen Auswahl von

Tannenbäumen

empfeilt sich auch zum diesjährigen **Weihnachtsfeste** bestens

J. Leisering,
Ahrensburg, Hagener Allee.

Zur Anfertigung künstlicher **Zähne und Gebisse,** sowie zum Reinigen u. Plombieren bin ich

jeden Mittwoch von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags bei **Herrn Kröger, Lindenhof** in Ahrensburg und Nachmittags von 2 1/2 Uhr bis 7 Uhr bei **Kaufmann Lüttgens** in Borgsteheide zu sprechen.

F. Schacht,
Zahntechniker, Meinfeld.

Atelier für künstliche Zähne.



W. Rickert,

Zahnarzt,

Oldesloe. Besthornstr. Nr. 1.
Zahnansziehen auch schmerzlos.

Prima Hamburger Kuchen-Syrup

empfeilt

Ahrensburg. **E. Pahl.**

Als passendes

Weihnachts-Geschenk

empfehle



beste **Singer-**
Näh-
Maschinen.

Ahrensburg. **P. Taddiken.**

Als passendes Fest-Geschenk

empfeilt

Visitenkarten

auf **Elfenbein-Karton** mit den modernsten Schriften in **sauberster** Ausführung
E. Ziese's
Buchdruckerei.

Wandsbeker

Stadt-Theater.

Dienstag, 18. Dezember. 1894:
10. Abonnementsvorstellung. 10. Gesamtstadtspiel der Mitglieder des **Silbeker Stadttheaters**, Direktion **Fr. Erdmann**. Zwischenaktmusik von der **Capelle** des **Hannov. Husar-Reg. Nr. 15**, Dirigent: **Kgl. Musikdirigent C. Ludewig**.
Zum ersten Male

Der Jugendwächter.

Lustspiel in 4 Akten. Nach **Lope de Vega** für die Bühne bearbeitet von **Eugen Zabel.**